



Tyrannie der Sanftmut

Kinokritik „Winterschlaf“, der berührende Cannes-Siegerfilm des türkischen Regisseurs Nuri Bilge Ceylan

Kinostart: 11. Dezember

Was ist eigentlich heutzutage noch dran an der früher mal revolutionären Behauptung, dass das Private politisch sei? Gut drei Stunden lang erzählt der Film „Winterschlaf“ von einem sanftmütigen türkischen Patriarchen, der in Kappadokien im Herzen der Türkei mit seinen Freunden und seinen Nachbarn palavert und mit seiner Ehegattin hadert. Einmal fliegt ein Stein, und einmal fällt ein Schuss in den 195 Minuten des Films, ansonsten passiert fast nichts. Das hört sich schlimm an und ist doch tolles Kino: weil Regisseur Nuri Bilge Ceylan nicht bloß gleichnishaft von den heutigen Zuständen in der Türkei erzählt, sondern auch von einem hinreißenden Machtkampf zwischen Mann und Frau.

„Winterschlaf“ erinnert an die Theaterstücke von Anton Tschechow und die Filme von Ingmar Bergman. Er lässt sich viel Zeit dabei, dem alternden Künstlertypen Aydın (Haluk Bilginer) und der jungen schönen Nihal (Melisa Sözen) sowie Aydın's frisch geschiedener Schwester Necla (Demet Akbağ) bei ihrem Leben in einem scheinbar idyllischen Provinzkaff zuzusehen. Gemeinsam betreiben die drei ein Hotel für Touristen, von denen sich im Winter nur wenige in die bizarre Fels- und Hügellandschaft mit den berühmten Tuffstein-Höhlenbehausungen verirren.

Aydın, der aus der Gegend stammt, war einst nach Istanbul ausgezogen und dort ein gefeierter Schauspieler. Jetzt ist er in die Heimat zurückgekehrt, schreibt an einem Theaterbuch und an einer Kolumne für die örtliche Zeitung. Einmal sagt er zu seiner Frau: „Ob ich alt geworden bin oder verrückt oder ein anderer Mensch, das kannst du dir aussuchen.“ Sie nennt ihn „boshaft und zynisch“.



Video: Ausschnitte aus „Winterschlaf“

spiegel.de/sp502014kritik
oder in der App DER SPIEGEL

Tatsächlich erweist sich der anfangs so freundlich wirkende Brummbär Aydın mehr und mehr als Machtmensch. In den Verhandlungen mit einer Proletarierfamilie, die in einem zu Aydın's Besitz gehörenden Verschlag wohnt und ihm Geld schuldet, ist er ein Betonkopf, der sich von dem Sohn seiner Mieter als Demutsgeste die Hand küssen lassen will. Gegenüber seiner Schwester räsoniert Aydın über die Dumpfheit der Landbevölkerung und ihren mangelnden Sinn für Schönheit. Und so wie er einem Wildpferd, das er für die Touristen einfangen lässt, beim verzweiferten Kampf um die Freiheit zusieht, blickt er auch auf seine Frau, als wäre sie seine Gefangene.

„Winterschlaf“ ist ein böses Märchen in wunderschön fotografierten Bildern. Man sieht kahle Landschaften, durch die der Wind pfeift, während die Menschen sich unter dicken Jacken verstecken. Man sieht eine Bahnstation, an der nie ein Zug zu halten scheint. Und man sieht mit heimeligem Licht ausgeleuchtete Wohnstuben, in denen ständig geredet wird. Warum?

Er finde, hat der 1959 geborene Regisseur Ceylan einmal über seine Filme gesagt, „dass die Menschen eine Menge Unsinn reden und besser den Mund halten sollten. Wenn man seine Mitmenschen genau beobachtet, fallen an ihnen viele witzige Seiten auf. Manche sind unfreiwillig und eher grotesk“.

Ceylan ist unter anderem bekannt geworden mit dem Kriminaldrama „Once Upon a Time in Anatolia“ über einen Mordfall in der Provinz. Mit „Winterschlaf“ gewann er im Mai dieses Jahres bei den Filmfestspielen in Cannes die Goldene Palme. Er widmete den Preis „den jungen Menschen der Türkei und all jenen, die im vergangenen Jahr das Leben verloren haben“. Virtuos spielt sein Epos mit den Sympathien des Zuschauers. Aus der Zuneigung für einen Künstlermenschen, der sich über die Rückständigkeit seiner Mitmenschen beschwert, wird die Verachtung für einen Tyrannen, der sich an die Ehrbegriffe seiner Ahnen klammert und nicht mal merkt, dass er den Herrenmenschen spielt.

Vielleicht ist es das Kunststück von „Winterschlaf“, dass der Regisseur trotzdem Hoffnung lässt für seinen Helden. Auch Aydın ist ein isolierter, verunglückter Mensch, bei aller Selbstgefälligkeit nicht völlig unbelastet von Zweifeln. Bisher habe er seine Talente und seine Vorstellung von Gerechtigkeit dazu benutzt, „andere zu erdrücken, zu ersticken, zu erniedrigen“, heißt es einmal. Ist es denkbar, dass dieser Winterschläfer noch zur Vernunft und zur Großzügigkeit findet? Das Wildpferd immerhin lässt Aydın frei.

Wolfgang Höbel



Szene aus „Winterschlaf“: Raffiniertes Spiel mit den Sympathien des Zuschauers und der Schönheit einer kargen Landschaft